

Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte (Fortsetzung).

459) Zu den eifrigsten Besuchern der Jahresversammlungen unserer Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft gehörte bis zu seinem kürzlich erfolgten Tode der 1854 in sie eingetretene Pfarrer August Nathanael Böhner, und es ist schon um dessentwillen, dann aber namentlich auch wegen seiner eigenartigen schriftstellerischen Thätigkeit, angegeben hier seiner kurz zu gedenken.¹⁾ — Am 4. April 1809 in Trügleben bei Gotha einem frommen und trefflichen Lehrer geboren, erhielt unser Böhner schon im Vaterhause die ihn bis an sein Ende begleitende Geistesrichtung, — studirte sodann in Göttingen und Leipzig erst Philologie und Naturwissenschaften, dann Theologie, — und erwarb sich auch die Würde eines Doctors der Philosophie. Nach wohlbestandenem Examen ging er zu weiterer Ausbildung auf Reisen, — befreundete sich in Paris mit mehreren Genfern, die ihn veranlassten sie nach Hause zu begleiten, — und kam so nach der Schweiz, welche ihm zur zweiten Heimat werden sollte. Erst hielt er sich einige Zeit in Genf auf, wo er Sprachunterricht erteilte und in einigen Vorträgen gegen die dortigen Materialisten auftrat; dann stellte er sich, vom Wunsche beseelt seinen eigentlichen Beruf ausüben zu können, dem Zürcher Kirchenrathe zu allfälliger Aushilfe zur Verfügung, — wurde nach Erfüllung der bestehenden Vorschriften in das Zürcher-Ministerium aufgenommen, — kam nun als Vikar nach Dietlikon, — und wusste sich dort rasch so beliebt zu machen, dass ihn jene Gemeinde nach dem Tode ihres bisherigen Pfarrers einstimmig zu dessen Nachfolger erwählte, ja überdiess mit dem Bürgerrechte beschenkte.²⁾ Er bekleidete dieses Pfarramt von 1840—74 mit grosser Treue und seltenem Geschick, — war als Kanzelredner so beliebt, dass seine Predigten auch aus den Nachbargemeinden vielfach besucht wurden, — erwarb sich als Seelsorger und Berather das

¹⁾ Ich benutze für das Folgende theils den Nachruf, welchen Pfarrer J. v. Bergen in Bassersdorf seinem ehemaligen Nachbar im „Evangelischen Wochenblatt“ vom 2. Juni 1892 widmete, — theils Mittheilungen seines Sohnes Karl und seiner Tochter Hannah, — theils auch einige von mir selbst gesammelte Notizen. — ²⁾ Er erwarb sich 1865 auch noch das Bürgerrecht von Zürich.

allgemeinste Zutrauen bei seinen Gemeindegossen³⁾, — und hatte überdies das Glück 1842 in Rosina Carolina Birmann von Basel, deren Bekanntschaft er im Jahr zuvor bei Besuch eines Missionsfestes gemacht hatte, eine Lebensgefährtin zu erhalten, welche ihn mit vollem Verständniss zu secundären wusste.⁴⁾ — In Folge eines zunehmenden Augenleidens quittirte Böhner Ende 1874 sein geliebtes Pfarramt und zog sich, wenn auch die Schweiz noch einige Mal besuchend⁵⁾, nach Deutschland zurück, wo er nun anfänglich längere Zeit bei seinem Sohne August in Hennweiler, später abwechselnd bei seiner Tochter Hannah in Deutz und seiner betagten Schwester im trauten Vaterhause zu Trügleben wohnte, bis er an letztem Orte am 12. Mai 1892, nachdem er noch wenige Stunden vorher bei voller Geistesklarheit Einiges dictirt hatte, seine Augen für immer schloss. — Zum Schlusse erübrigt es noch von der eigenartigen und nicht unbedeutenden schriftstellerischen Thätigkeit unsers Böhner zu sprechen, welche, um nur einige der Hauptresultate derselben zu verzeichnen, mit der Schrift „Die freiforscherische Bibeltheologie und ihre Gegner. Zürich 1850 in 8^o“ ihren Anfang

³⁾ Er wurde auch mehrmals in den Grossen Rath gewählt.

— ⁴⁾ Frau Caroline (1820—1881) beschenkte ihn mit einer grossen Kinderschaar, die er zu seiner Freude aufwachsen sah und, so weit möglich, selbst unterrichtete: August (1843—1884) Pfarrer zu Hennweiler in Rheinpreussen, dann Privatlehrer in London, — Karl Daniel (1844), erst Fabrikbesitzer zu Gölnitz in Ungarn, später Kaufmann in Barmen, dann Pfarrer in Malans und jetzt in Seewis, — Ernst Emanuel (1846—1873), Fabrikbesitzer zu Gölnitz in Ungarn, — Johanna Maria (1847), jetzige Frau Kaufmann Nebinger in Deutz bei Köln, — Marie Adele (1850), jetzige Frau Pfarrer Victor in Kalk bei Köln, — Otto Reinhard (1854), Bautechniker zu Cumberland in Südafrika, — und Emma Elisa (1855), jetzige Frau Pastor Tillmanns zu Bielefeld in Westphalen. — ⁵⁾ Zuletzt 1889, wo er der Naturforscherversammlung in Frauenfeld und der Predigergesellschaft in Schaffhausen beiwohnte, in Dietlikon noch einmal die Kanzel bestieg um seiner früheren Gemeinde einen letzten Abschiedsgruss zu bieten, und dann noch bei seinem Sohne Carl in Malans einen längern Besuch abstattete, während dessen er seine unten erwähnte Schrift „Monismus“

nahm, etwa mit der Schrift „Kosmos. Bibel der Natur. Hannover 1865 in 8° (2. Aufl. 1879)“ ihren Höhepunkt erreichte, und mit der seine geistige Rüstigkeit bis in's höchste Alter belegenden Schrift „Monismus. Die Naturwunder in ihrer Einheit mit dem Leben des Geistes. Gütersloh 1889 in 8°“ abschloss. Auf den eigentlichen Detail dieser Schriften kann ich jedoch natürlich hier nicht eintreten, sondern ich muss mich mit der Bemerkung begnügen, dass der Hauptzweck seiner, von einer seltenen Belesenheit auf dem weiten Gebiete der Naturwissenschaften zeugenden Schriften darin bestand, gegen die (meist aus Halbwissen oder Selbstüberschätzung hervorgegangenen) Materialisten und Gottesleugner dadurch anzukämpfen, dass er an Hand der von ihm hochgestellten „Erfahrung“ zu zeigen suchte wie, je mehr sich unsere Kenntnisse häufen, das Gebiet des sog. Zufalls beschränkt und das Bestehen eines obersten Naturgesetzes und einer einheitlichen Leitung bedingt wird, ja überhaupt „die gründlichere Naturkenntniss nicht von Gott abführt, sondern die Ueberzeugung von der Einheit und Persönlichkeit des lebendigen Gottes als den Schlussstein, als die Wurzel und die Krone der Naturwissenschaft, nothwendig fordert.“⁶⁾

460) Die bald nach der im Jahre 1629 erfolgten Gründung einer „Bürgerbibliothek“ in Zürich mit derselben verbundene „Kunstkammer“⁷⁾, besass ein ihr gegen das Ende des 17. Jahrhunderts geschenktes, werthvolles astronomisches Schaustück, welches bei ihrer bedauerlichen Aufhebung im Jahre 1783 an die dortige „Physikalische Gesellschaft“ überging, und, als diese 1835 den mathematischen Theil ihrer Sammlungen in unqualificirbarer Weise grösstentheils vertrödelte, für die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft erworben wurde, in welcher

zum Abschlusse brachte. — ⁶⁾ Auf Namen kömmt es nicht an, und ich bin überzeugt dass, wenn Böhner den Ausspruch d'Alembert's „L'univers, pour qui saurait l'embrasser d'un seul coup-d'oeil, serait un fait unique, une grande vérité“ gekannt hätte, er denselben unbedenklich acceptirt haben würde. — ⁷⁾ Vgl. Sal. Vögeli, Die ehemalige Kunstkammer auf der Stadtbibliothek in Zürich (Neujahrst. Stadtb. auf 1872/73).“

es sich noch gegenwärtig befindet. — Dieses schenswerthe Schaustück besteht aus einer in einen hübschen Holzrahmen eingesetzten vergoldeten Messingtafel von circa 36 cm Höhe auf 30 cm Breite und zeigt auf seiner **Vorderseite** zunächst ein „**Astrolabium planisphericum (1)**“ von 26 cm Durchmesser, nach welchem der Kürze wegen das Ganze benannt werden mag, wie es denn auch in Inventar und Donationsbuch der alten Kunstkammer als „Astrolabium aeneum desauratum. Ein Extraordinari fürtrefflich schön Astrolabium von Messing und überglüdt“⁸⁾ eingetragen wurde. Der auf die Tafel aufgesetzte, 2½ cm breite Rand der „Mater Astrolabii“ zeigt in Viertelstunden und Grade getheilte Kreise, während auf den durch die Tafel selbst repräsentirten, als innern Durchmesser circa 21 cm besitzenden Boden unmittelbar das „Planisphaerium“ eingravirt ist. Letzteres hat die Eigenthümlichkeit, dass es keine einer bestimmten Breite zugehörnde Kreise (Almucantarate und Verticale), sondern nur ein Netz von Parallelkreisen und Meridianen oder Declinationskreisen aufweist, welches für eine, sich auf den Meridian der J. Aseres (Azoren?) stützend, bis zum südlichen Wendekreise reichende, natürlich keinen weitem Werth besitzende Erdkarte benutzt ist. Das über dem Planisphaerium drehbare „Rete“ ist ganz in der gewöhnlichen Weise construirt, besitzt aber dadurch für uns hervorragendes Interesse, dass es die Inschrift „Joan. Antho. Lynden Facieb. Anno 1604“ zeigt, und dadurch einen wichtigen Anhaltspunkt für die unten zu absolvirende Geschichte des vorliegenden Instrumentes liefert. Ein drehbarer Durchmesser endlich zeigt beidseitig Declinations- oder Breiten-Scalen, wodurch das Einstellen oder Ablesen erleichtert würde, wenn überhaupt nach der ganzen Anlage und bei dem gänzlichen Fehlen des „Dorsum“ und seiner „Linea fiducie“ an eine praktische Verwendung zu Messungen oder auch nur zu wirklichen Bestimmungen zu denken wäre.⁹⁾ — Die von dem Astrolabium nicht in Anspruch ge-

⁸⁾ Was man aus dem Zusatz „bestehend aus fünf Stücken“ schliessen soll, weiss ich nicht, und habe darum oben denselben unterdrückt. — ⁹⁾ Die gewöhnlich auf dem Dorsum angebrachten Randtheilungen sind allerdings einigermaßen durch IV ersetzt.

nommenen zwei obren Ecken der Tafel sind in folgender Weise benutzt: Links drehen sich (als II) über einem auf die Tafel gravirten, in die zwölf Zeichen und ihre Doppel-Grade getheilten Kreise von etwa 67 mm Durchmesser, zwei mit ihnen concentrische Scheiben von 52 und 23 mm Durchmesser mit verschiedenen Theilungen, deren jeweilige Lage mittelst verlängerter Radien am äussern Kreise abgelesen werden kann. Die untere Scheibe ist dem Monde gewidmet und hat von aussen nach innen erst eine Theilung in 30 Theile à $12^\circ = 48$ m, dann die Folgen

♂ Synodos	0 ^a	0 ^h	0 ^m	0 ^s	1 Quadr.	12 ^h
* Minoidis	4	22	7	20	Humida, Frigida	9
□ Dichotom.	7	9	11	1	4 Quadr.	6
△ Amphikyrtos	9	20	14	41	Sicca, Frigida	3
♂ Panselinos	14	18	22	2	3 Quadr.	12
△ Amphikyrtos	19	16	29	22	Sicca, Calida	9
□ Dichotom.	22	3	33	2	2 Quadr.	6
* Minoidis	24	14	36	42	Humida, Calida	3
♂ Synodos	29	12	42	3	1 Quadr.	12

welche sich auf den synodischen Umlauf und den angeblich damit zusammenhängenden Witterungscharakter beziehen¹⁰⁾; die obere, der Sonne zugetheilte Scheibe zeigt nur eine Stundeneintheilung und eine kleine kreisförmige Oeffnung, durch welche in der üblichen Weise die einem bestimmten relativen Stande der beiden Gestirne entsprechenden Mondphasen zur Anschauung gebracht werden. Rechts ist (als III) wieder ein Kreis von etwa 67 mm Durchmesser auf die Tafel eingravirt, von welchem jeder Quadrant so in Doppelgrade getheilt ist, dass die 0 dem Zenit und Nadir, die 90 dem Horizonte entsprechen; über demselben dreht sich ein Kreis von 58 mm Durchmesser, der ausser den beiden Polen und der sie verbindenden „Axis mundi“ noch eine den Lauf der Sonne durch

¹⁰⁾ Die in der Mittelcolumnne stehenden Zahlen stimmen mit dem synodischen Umlaufe $t = 29^a, 530589 = 29^a 12^h 44^m 2s,9$ überein, indem sie der Reihe nach dem 0, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{5}{6}$ und 1 fachen desselben entsprechen, und nur in der letzten (wohl durch Stich-Fehler) 42 anstatt 44^m gegeben wurden.

die 12 Zeichen veranschaulichende Projection des Thierkreises enthält, und über diesem noch ein bis zu dem äussern Kreise reichender Radius. Zwischen II und III sieht man das Brustbild eines Astronomen, der mit Hülfe der Hand Höhen abschätzt. Die beiden untern Ecken der Tafel werden durch zwei ovale Eisenblättchen von 58 mm Höhe und 46 mm Breite eingenommen, auf deren Einem man „Dis verehrt auf die Bürgerliche Kunstkammer Loblicher Statt Zürich Johann Heinrich Oberkan. Anno 1690“ liest, während das Andere das Wappen der nunmehr ausgestorbenen Zürcher-Familie der Oberkan zeigt; sie sind offenbar, wie schon die beiden Jahrzahlen 1604 und 1690 beweisen, erst nachträglich aufgesetzt worden, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass man durch ihre Beseitigung Aufschluss über einen frühern Besitzer des Kunstwerkes erhalten würde. Zwischen diesen beiden Blättchen endlich sieht man das Brustbild eines Mannes, der ein Buch in der Hand zu halten scheint. — Die Rückseite der Tafel wird zunächst (als IV) durch ein „*Calendarium perpetuum*“ eingenommen: Ein äusserer Kreis von etwa $24\frac{1}{2}$ cm Durchmesser zeigt die 365 Tage des Jahres, welchen einerseits die bekannten Buchstabenfolgen A B C D E F G, anderseits die ihnen als Monatstage zufallenden Nummern beigesetzt sind; überdiess sind die festen Festtage „Circumcisio, Octava Joan., Epiphania D., Erhardi, Iginii Mart., etc.“ beigeschrieben, und ebenso die Monatsnamen je unter Beifügung ihrer Nummer im römischen Kalender, des dem ersten Monatstage zukommenden Buchstabens und der Anzahl der mit dem letzten Monatstage bereits abgelaufenen Tage des Jahres. Ein innerer Kreis von etwa $19\frac{1}{4}$ cm Durchmesser ist entsprechend den Zeichen in 12 à 30 Theile eingetheilt, so dass o Arietis dem julianischen Kalender gemäss dem 11. März entspricht, und sodann diese Längen-Scale benutzt um 25 Hauptsterne einzutragen, wobei jedem Sterne die ihm zugeschriebene Grössenklasse und entweder S (Septentr.) oder M (Meridion.) beigefügt ist. Ein dritter Kreis von etwa 13 cm Durchmesser endlich ist ebenfalls in 12 à 30 Theile eingetheilt, jedoch so dass der Nullpunkt dem 1. Januar entspricht und in die 12 Haupttheile die auf Minuten abgerundeten 1—12fachen des, wie oben zu $29^d 12^h 44^m 3^s$

angenommenen, synodischen Monats eingetragen sind. Letztere sollen offenbar in Verbindung mit einigen weitern auf 1590 und jedes darauf folgende fünfte Jahr bezüglichen Angaben, sowie mit vier in die vier Ecken placirten (zum Theil auch zur Bestimmung der Sonntagsbuchstaben dienlichen) Hilfsfiguren (V bis VIII) dazu dienen die Epakten zu finden und überhaupt eine Mondtafel zu ersetzen; da mir jedoch die genauere Bedeutung mehrerer der mitgetheilten Zahlen nicht ganz klar geworden ist, und überdies eine eigentliche Erklärung dieser Beigaben ohne Verwendung von Figuren kaum möglich wäre, so beschränke ich mich auf diese Andeutungen, — glaube dagegen noch anführen zu sollen, dass der innerste Raum von IV durch die in einer Spirale eingravirten Worte „Cernis ut umbra fugax tempus discriminat horis. Talis, homo, est vitae cursus et umbra tuae. Tempus abit: Mors limen adit: Cape taedia vitae dum licet, haud vitae copia semper erit. Janua mors vitae est. Vitae memor esto futurae. In Christo ut possis vivere discite mori“ ausgefüllt ist¹¹⁾, — dass ferner im Innern der V und VI Astronomen zu sehen sind, von welchen der Eine mit einem Höheninstrument, der Andere mit einem Zirkel etwas abmisst, während im Innern von VII und VIII Christus und ein „Agnus Dei“ veranschaulicht werden, — und dass endlich zwischen V und VI ein Astronom dargestellt ist, der eine Sonnenuhr trägt, zwischen VII und VIII aber ein solcher mit einem „Quadratum geometricum.“ — Da aus dem Vorhergehenden wohl in genügender Weise hervorgeht, dass unser Schaustück so ziemlich alle zur Zeit seiner Verfertigung im Jahre 1604 bekannten Hilfsmittel für mechanische Lösung der einfachern Aufgaben der sphärischen Astronomie und Zeitrechnung zur Darstellung

— ¹¹⁾ Ich verdanke Herrn Director Billwiller folgende möglichst wortgetreue Uebersetzung: „Du siehst wie die Zeit, dem flüchtigen Schatten gleich, mit den Stunden dahin schwindet. So, o Mensch, ist auch der Lauf und Schatten deines Lebens. Die Zeit vergeht, der Tod tritt an die Schwelle: Lerne die Welt verachten, so lange es noch Zeit ist, das Glück des Lebens ist vergänglich. Der Tod ist der Eingang zum Leben. Sei eingedenk des künftigen Lebens. Lerne in Christo sterben, damit du leben kannst.“

bringt, sich aber wesentlich auch hierauf beschränkt, — da ferner ein weiteres Eingehen auf die Art dieser Lösungen für den Sachkenner kaum nöthig und für den Laien doch wohl nicht verständlich wäre¹²⁾, — und da es mir bis jetzt leider nicht gelang auch nur den Wohnort von J. A. Lynden, geschweige Einiges über den Lebenslauf dieses jedenfalls sehr tüchtigen Künstlers, zu ermitteln, so bleibt mir zum Schlusse nur noch übrig beizubringen, was ich theils aus den Manuscripten der Stadtbibliothek¹³⁾, theils durch gütige Beihülfe¹⁴⁾, über den Mann eruiren konnte der später dessen Arbeit erwarb und sodann 1690 der zürcherischen Kunstkammer schenkte: Joh. Heinrich Oberkan wurde etwa 1623 zu Zürich dem nachmals 1670 im dortigen Spital verstorbenen Weber Peter Oberkan geboren, — einem Nachkommen des 1517 von Wimpfen in Hessen nach Zürich gekommenen und daselbst eingebürgerten Conrad Oberkan.¹⁵⁾ Ob Heinrich, der sich mit einer Salomea Pfändler verheirathet hatte, als junger Mann den Beruf seines Vaters betrieb, weiss ich nicht, — die ersten bestimmten Nachrichten über ihn sind, dass er 1657 Hauptmann bei der Zürcher-Miliz wurde und sodann 1659 (wohl nach dem früh erfolgten Tode seiner Frau) von Oberst Werdmüller als Lieutenant in französische Dienste engagirt wurde. Nun war er in seinem Elemente, und wusste sich nicht nur ziemlich rasch höhere Grade zu erwerben, sondern auch, als hübscher und lebensfroher Mann, Elisabeth de St. Delis-Heucourt, die reiche Erbin der Herrschaft St. Gratien in der Picardie, so für sich einzunehmen,

— ¹²⁾ Ich begnüge mich dafür auf die vielfachen Andeutungen zu verweisen, welche ich meinem „Handbuch der Astronomie“, so z. B. II 73, über solche Verfahren gemacht habe. — ¹³⁾ Ich benutzte zunächst „J. H. Fries, Weltliche meist vaterländische Geschichten“, sodann die Geschlechterbücher von Dürsteler, etc. ¹⁴⁾ Ich habe namentlich den Herren Oberst Adolf Bürkli, Dr. Arnold Nüscherer, Stadtrath Heinrich Hirzel und Staatsarchivar Dr. Strickler verschiedene werthvolle Beiträge zu verdanken. — ¹⁵⁾ Im 16. Jahrhundert war die Familie der Oberkan sehr angesehen, und es werden auf mehreren Zünften Zwölfer und Zunftmeister dieses Namens erwähnt; später scheint sie dagegen verarmt, und gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts ausgestorben zu

dass sie ihm ehlichte und ihm eine Tochter gebar.¹⁶⁾ Leider begnügte sich aber Oberkan, der so ein rechter Haudegen gewesen zu sein scheint, mit diesen Erfolgen nicht, sondern erlaubte sich 1669 eine Freicompagnie anzuwerben, obschon bereits im Jahre zuvor die Tagsatzung die Bildung solcher Corps verboten und dawider Handelnde mit dem Verluste des Heimatsrechtes bedroht hatte. Es hätte dieser Ungehorsam für Oberkan schwere Folgen haben können, wenn nicht die damaligen zürcherischen Behörden jeder Energie entbehrt und sich zum Spielball aller möglichen Einflüsse erniedrigt haben würden; so wurde zwar 1671 die Austilgung seines Namens und Schildes auf der Zunft beschlossen, dann aber dieser Beschluss doch nicht ausgeführt, sondern ihm nur weitere Werbung streng verboten, unter der Hand jedoch dennoch gestattet, und nicht nur kein Anstand daran genommen, dass er 1683 zum Obersten der verbotenen und doch bestehenden Freicompagnien befördert wurde, sondern zu Anfang 1687 seiner Frau und Tochter, welche er nach Aufhebung des Edikt's von Nantes für gut fand nach der Schweiz zu instradiren, ein freundlicher Empfang bereitet¹⁷⁾, ja ihm sogar zu Ende desselben Jahres, wenn auch

sein. — ¹⁶⁾ Wenn man ein von Erhard Dürsteler in sein Geschlechterbuch aufgenommenes, die Bezeichnung „Mr. le Brigadier Oberkan. Joh. Ulr. Dyrsteler pinx“, tragendes Portrait betrachtet, so kann man begreifen, dass „Elisabeth de St. Gratien“ an dem schmucken Schweizer-Officier Gefallen fand. Ihre Tochter „Marie Madeleine“ verheirathete sich 1690 mit dem nachmaligen Oberst Hans Caspar Hirzel von Zürich (1669—1708) und hinterliess bei ihrem 1736 zu St. Gratien erfolgten Tode die ererbte Herrschaft dem bei der Schweizergarde als Hauptmann stehenden Sohne Heinrich Justus, von welchem dieselbe später an dessen Sohn Salomon überging, der zum Oberstlieutenant im Regiment Lochmann avancirte und 1788 von Louis XVI als „Comte de St. Gratien“ in den Adelstand erhoben wurde. — ¹⁷⁾ Fries erzählt: „1687 den 6. Januar kam Herr Hauptman Oberkan's Ehlibste und Tochter alhier an mit vilem Hausraht, so auf einem Wagen von 6 Maul Eslen gezogen ward. Begehrte nicht widerum in Frankreich, sondern vergnügte sich, dass sie die gnad erlanget frei und ungehinteret heraus zu reisen. Ist eine Dame so grossen eifer

nur „auf Zusehen“, von der Regierung die Bewilligung erteilt zur Ergänzung seiner Compagnie „einen Exspectanten zu einem Feldprediger anzunehmen“, sowie „liederlichen und ungehorsamen Leuten auf Anhalten oder Bewilligen der Eltern oder Verwandten Dienst zu geben, jedoch jedesmal sich bei dem Amtsbürgermeister desshalb anzumelden“, und auch mit dem bestimmten Verbot sich gegen Deutschland gebrauchen zu lassen. Man kann begreifen, dass nach dem Vorgegangenen weder Oberst Oberkan, noch seine vertrauten Hauptleute Schellenberg und Lochmann, auch diese Beschränkungen nicht sehr ernst nahmen, und sich namentlich trotz dem abgelegten Versprechen am Rhein gegen die Deutschen und in Flandern gegen die Holländer gebrauchen liessen, und wohl wäre ihnen in der That wieder durch die Finger gesehen, sowie den gerechten Klagen der deutschen Fürsten keine Rechnung getragen worden, wenn sich nicht in dem bessern Theile der Bürgerschaft ein starker Unwille erhoben hätte, welchem Pfarrer Werdmüller zu St. Peter am 30. Juli 1689 in einer Predigt scharfen Ausdruck gab, dabei die hohe Regierung daran erinnernd, „dass sie um dreier Belials-Buben willen den frid und rubestand des lieben gemeinen Vaterlands nicht in Gefahr sezen solte.“ In Folge davon ermannte sich der Rath der Zweihundert und beschloss am 25. September 1689 sowohl Oberkan als Schellenberg heimzuberufen und dieselben durch einen von Statthalter Escher präsidirten Ausschuss über

zu der reformirten Religion tragt.“ Wo Frau Elisabeth anfänglich abstieg wird nicht gesagt; dagegen geht aus den Kaufbriefen, welche Herr Dr. Nüscheler von dem sel. Herrn Stockar- von Orelli im Berg zur Einsicht erhielt, ganz sicher hervor, dass sie zu Anfang 1689 dieses „an der Müllhalden gelegene, Sommerrain oder Berg genannte“ Gut käuflich erwarb, dann aber allerdings schon im November 1691 (wahrscheinlich wegen beabsichtigter Rückkehr nach St. Gratien) wieder an Joseph Orell verkaufte, der sodann mit grossen Kosten das noch jetzt bestehende schöne Doppelhaus erbauen liess, — und auch Fries weiss zu erzählen: „Im Jänner 1689 ist Herr Rathsherr Wasers Seligen Haus und Reben von 5 juchart gross, ligend beisame zwüschen dem Hirschen-graben und Cronen-porten, im Berg genannt, an Herrn Haupt-

ihr Verhalten examiniren zu lassen, — trat hierauf am 15. Januar 1690 neuerdings zusammen um den Bericht dieses Ausschusses anzuhören, — verurtheilte auf Grund desselben Oberkan zu einer Busse von 1000, Schellenberg zu einer eben solchen von 250 Gulden, — und erkannte überdiess es solle ein gewisser Rathsprocurator Bodmer „der sich brauchen lassen für Hauptman Schellenberg recraen zu werben und fortzuschicken, für 3 tag und 3 Nächte auf das Rathhaus gefangen gelegt, mit wasser und brod unterhalten, und dazu um $\frac{1}{2}$ jahr von seinem Procuratordienst entsetzt und suspendirt sein“. — Es bleibt mir endlich noch mitzutheilen, dass unser Oberkan, nachdem er sich der ihm auferlegten Busse ohne Murren unterzogen und überdiess noch als freiwillige Sühne der Kunstkammer das oben beschriebene Schaustück geschenkt hatte¹⁸⁾, sich neuerdings der Gunst seiner Obern erfreute, ja von ihnen mit einer geheimen Mission nach Genf betraut wurde, und, als bald darauf ein Bündniss mit England zum Abschlusse kam, unter Beibehaltung seines Grades aus dem französischen in den englischen Dienst übertrat, in welchem er, bis zu seinem 1692 zu Turin erfolgten Tode, in Oberitalien Verwendung fand, — wohl gelegentlich auch St. Gratien besuchend, wohin seine Familie wieder zurückgekehrt war.

461) Durch den am 20. November 1892 in der Nähe von Luzern auf einem schön gelegenen Landsitze beim „Kastanienbaum“ in Folge eines Herzschlages plötzlich erfolgten Hinschied von Professor Dr. Franz Joseph Kaufmann hat die Schweiz einen ihrer verdientesten Naturforscher, und speciell die Schweizer. Naturforsch. Gesellschaft, welcher er seit 1858 angehörte und die er 1875 bei ihrer Versammlung in Andermatt präsidierte, eines ihrer eifrigsten und tüchtigsten Mitglieder verloren, so dass ich es angegeben finde, den warmen Nachruf, welchen ihm die in Luzern erscheinende Zeitung „Vaterland“ widmete, hier ziemlich vollständig aufzunehmen:

„Franz Josef, geboren den 15. Juli 1825, war der Sohn von Thierarzt Kaufmann in Winikon. Es war dies ein strenger man Oberkan um 10 800 gulden verkaufft worden.“ — ¹⁸⁾ Wahrscheinlich hatte Oberkan dasselbe auf seiner Campagne am Rhein erworben oder erbeutet.

Mann, fast zu streng für den weichen Charakter, dem dadurch ein bleibender Zug von Schüchternheit aufgeprägt wurde. Nach Absolvirung der Primarschule in Winikon absolvirte Kaufmann einen Lehrerseminar-Kurs in St. Urban, da der Vater ihn zum Schulmeister bestimmt hatte. Doch das Streben des Knaben ging weiter; er wollte studiren und fand in diesem Streben Unterstützung an seiner frommen Stiefmutter, deren Wunsch es war, dass Franz Josef geistlich werde. Im Herbst 1840 kam er an die Stiftsschule Münster. Hier absolvirte er die erste Grammatik unter Schulherr M. Riedweg, welcher das ausserordentliche Talent erkannte und ihm im folgenden Herbst mit den besten Empfehlungen nach Luzern schickte. Die Stelle eines Hauslehrers bei Familie Felder im Emmenbaum und später bei Familie Oberst A. Stocker ermöglichte ihm die Fortsetzung seines Studiums. Nebenbei erwarb er sich durch Privatunterricht in verschiedenen Familien der Stadt, so bei Familie Suidter, verbunden mit äusserster Sparsamkeit und Nüchternheit die weitem nöthigen Hilfsmittel, so dass er seinen Vater sozusagen nicht in Anspruch nehmen musste. Dieser Zug der Sparsamkeit und Nüchternheit blieb ihm zeitlebens und man wird es begreifen, wie streng Kaufmann später, nachdem er alle die Schwierigkeiten seines Studentenlebens durchgekämpft hatte, den Leichtsinm verurtheilte, mit dem er oft die jungen Leute mit Geld und Zeit haushalten sah. — Trotz aller dieser Nebenbeschäftigung erkämpfte sich Kaufmanns Fleiss und Talent durch das ganze Gymnasium hinauf, unter den Professoren Bannwart, Röllli und Schmid, ebenso im Lyzeum unter Suter, Ineichen, Kopp, nicht nur in allen Fächern stets die Note I, sondern meist auch den ersten Rang unter seinen Mitschülern; so stand er in der I. Syntax, in der I. Rhetorik und im II. Kurs Lyzeum durchweg in allen Fächern obenan. Von seinen damaligen Mitschülern nennen wir Kand. Herzog, Christoph Schnyder, Jost Weber etc. — Mit der Absolvirung des Lyzeums, Herbst 1848, war der entscheidende Moment der Berufswahl gekommen, der für Kaufmann um so schwieriger wurde, da er von Haus aus wenig Unterstützung zu erwarten hatte. Immerhin eröffnete er seiner Stiefmutter, sich nicht für den geistlichen Stand berufen zu fühlen und dass er gerne Medizin studiren

würde. — Der damalige Lehrer der Naturgeschichte am Gymnasium und Lyzeum, Prof. Reber, konnte wegen Kränklichkeit seinem Beruf nicht mehr mit Erfolg vorstehen. Der Erziehungsrath sah in Kaufmann den geeigneten Kandidaten für diese Stelle. Auf erfolgten Wink bewarb er sich um ein Staatsstipendium. ‚Einerseits um den von der h. Erziehungsbehörde geäußerten Wünschen zu entsprechen — motivirt er sein Gesuch — andererseits aus Vorliebe für das naturwissenschaftliche Gebiet wünsche ich in der Absicht, dem Staate in Zukunft in pädagogischer Beziehung soviel an mir liegt nützlich werden zu können, die naturgeschichtlichen Fächer, sowie Physik und Chemie zu studiren.‘ Sein Wunsch erfüllte sich. Er konnte die Universität Zürich besuchen, wo er Physik bei Mousson, Naturgeschichte bei Oken, Botanik bei Heer und Nägeli, Anatomie bei Engel und Frey, Chemie bei Löwig und Schweizer und Mineralogie und Geologie bei Escher von der Linth hörte. Nebenbei besuchte er englische und französische Unterrichtsstunden. Er hatte die Absicht, später Genf zu besuchen. Er unterzog sich fleissig den Semesterprüfungen in den Hauptfächern und konnte die besten Zeugnisse nach Luzern schicken. Unter Leitung von Prof. Frey lag er eifrig mikroskopischen Beobachtungen ob und hielt den 2. März 1851 als deren erstwissenschaftliches Ergebniss in der Zürcherischen Naturforschenden Gesellschaft einen interessanten Vortrag über „Entwicklung und zoologische Stellung der Tardigraden“, welcher nachher in den Mittheilungen der Gesellschaft veröffentlicht wurde. Im Sommer 1851 wurde er von Prof. Frey als Assistent in der vergleichenden Anatomie und Zoologie bestellt. Kaufmanns Bestreben ging nun dahin, sein naturwissenschaftliches Studium an einer grössern Universität zu erweitern und zu vertiefen. Es wurde ihm durch Erhöhung des Stipendiums ermöglicht, im Herbst 1851 an die Universität Berlin zu übersiedeln. Hier hörte er während 2 Semestern Mineralogie und Krystallographie bei Weiss, Physik bei Dove, Flora der Vorwelt bei Braun und Anatomie bei Müller. Vor allem aber widmete er seine übrige Zeit den „herrlichen Museen“, zoologischen und botanischen Gärten. Im Herbst 1852 wurde Kaufmann vom Erziehungsrathe in Luzern angegangen, die in Aus-

sicht gestellte Lehrstelle der Naturgeschichte anzutreten, doch schlug er aus, weil er erst seine medizinischen Studien absolviren wollte, welche er das folgende Jahr in Würzburg vollendete. Er wollte unter allen Umständen sich durch einen unabhängigen Beruf seine Lebensstellung sichern. Von Würzburg zurückgekehrt und als Arzt patentirt, schickte er sich an, sich zunächst seinem ärztlichen Berufe zu widmen und hatte sich bereits in Ettiswil, wo er sich etabliren wollte, eine Wohnung gemiethet. — Der gesundheitliche Zustand von Professor Reber war immer peinlicher geworden. Daher ertheilte der Regierungsrath dem Erziehungsrath die Ermächtigung, für denselben einen Stellvertreter als Lehrer der Naturgeschichte am Gymnasium und Lyzeum und Konservator des Naturalien-Kabinetts zu bezeichnen; der Erziehungsrath lud den jungen Arzt Kaufmann ein, diese Stelle zu übernehmen. Kaufmann that das und theilte mit Professor Reber die Besoldung von 1200 Fr. a. W. (1720 Franken n. W.), indem er zwei, Reber einen Drittel erhielt. Das Antwortschreiben, womit der mit so tüchtigen Kenntnissen ausgestattete angehende Professor die Annahme seiner Wahl erklärte (Sept. 1854), charakterisirt so recht seine Bescheidenheit und Pietät gegenüber seinen neuen Kollegen und frühern Lehrern. Er gibt der Behörde die Zusicherung, welche er nachher getreulich eingelöst, für die Schule und für das Naturalienkabinet zu leisten, was in seinen Kräften liege. Dadurch hoffe er das in ihm gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und sich derjenigen Männer würdig zu zeigen, in deren Reihe er nicht ohne achtungsvolle Scheu als Kollege sich stelle. Das folgende Jahr trat Reber definitiv von seiner Lehrstelle zurück und Kaufmann mit dem vollen Jahresgehalt an seine Stelle. Bald nachher (1856) verehelichte er sich mit Frl. Theresia Stirnimann und bezog das schöne schwiegerelterliche Heim bei St. Karli. — Professor Kaufmann nahm es mit seinem Lehrberufe sehr ernst. Seine Vorträge waren gründlich und sachlich und sehr anregend. Mit Meisterhand zeichnete er die saubersten Profile und Querschnitte etc. an die Wandtafel. Ohne allen Pathos, mit stets gleichmässiger Stimme verstund er es doch, die Schüler zu fesseln und für sein Fach zu begeistern. Er war Feind aller Phrasen und alles leichtfertigen Theoretisirens.

Unsere Neugierde, zu erkiesen, ob unser Professor Neptunist oder Plutonist sei, wurde nie befriedigt. — Auf wissenschaftlichem, besonders geologischem Gebiete, entfaltete Kaufmann bald eine sehr erfolgreiche literarische Thätigkeit, welche ihm einen Namen im In- und Auslande verschaffte und den bedeutendsten Geologen seiner Zeit würdig an die Seite stellte. In Luzern, am Fusse und Eingang der Alpenwelt, hatte er einen vorzüglichen Standort für seine geologischen Forschungen. Von hier aus durchwanderte er fleissig, mit dem Steinhammer und Proviant sack ausgerüstet, in schlichtem Anzuge und ungekannt die Gebirgswelt nach allen Richtungen. Besonders widmete er seine Aufmerksamkeit seinem Liebling, dem Pilatus, dessen verworrene Struktur und Gesteinbildung er enträthselte und entwirrte. Es ist hier nicht der Ort, Kaufmanns wissenschaftliche Thätigkeit als Naturforscher näher zu würdigen, wir erwähnen nur kurz seine gründlichen, reich mit Karten und Profilen ausgestatteten Arbeiten in den verschiedenen Bänden der „Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz“ über den Pilatus, Rigi, das Molassegebiet der Mittelschweiz etc., seine geschätzten Beiträge in den Mittheilungen der geolog. Reichsanstalt in Wien, sowie in den Jahrbüchern des S.A.C., den Verhandlungen der schweiz. naturforsch. Gesellschaft etc. Den Jahresbericht der höhern Lehranstalt in Luzern zieren eine Arbeit über Dopplerit etc., als Beitrag zur Bildungsgeschichte der fossilen Brennstoffe (1865) und eine geologische Skizze von Luzern und Umgebung mit einer Karte (1837). Im September 1875 präsidirte er die Jahresversammlung der naturforschenden Gesellschaft und eröffnete die Sitzung mit einem interessanten wissenschaftlichen Vortrag über die Fauna und Flora und die geologischen Verhältnisse des St. Gotthard. — Diese literarischen Leistungen trugen ihm um die Mitte der Siebzigerjahre den Ehrendoktor der Universität Bern ein; doch schmückte er in seiner Bescheidenheit unseres Wissens seine Unterschrift nie mit diesem Ehrentitel. — Alle seine wissenschaftlichen Arbeiten tragen denselben Stempel der Gediegenheit und Gründlichkeit. Nie liess er sich in wohlfeile Spekulationen und unbegründete Theorien ein. Charakteristisch für die Art seiner Behandlung derartiger Erzeugnisse ist folgende Anekdote: In den Mit-

theilungen der schweiz. ärztlichen Gesellschaft erschien s. Z. von einem Lehrer eine Mittheilung über einen beobachteten Fall von Missbildung eines Hühnchens, das infolge Verwachsung vier Füsse und vier Flügelstummel zeigte. Der Einsender nahm hievon Anlass, geistreiche darwinistische Auseinandersetzungen über den Uebergang von den Vierbeinern zu den Zweibeinern anzuknüpfen. Ein hiesiges Mitglied der ärztlichen Gesellschaft referirte gelegentlich über dieses haltlose Zeug in heiliger Entrüstung dem Herrn Kollega Kaufmann. Dieser bemerkte mit dem ihm eigenen feinen Sarkasmus und ruhigen Lächeln, indem er nicht nur die vier Füsse, sondern auch die vier Flügel des fraglichen Geschöpfes in Würdigung zog, der Einsender hätte ja ebenso gut den Uebergang der Menschen zu den Engeln aus dieser Erscheinung ableiten können. — Professor Kaufmann wurde auch vielfach als Experte in Fragen, welche in sein Fach einschlugen, herbeigezogen, so bei der neuen Friedhofanlage in Luzern etc. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Objektivität entledigte er sich solcher Aufträge. Von 1865 bis 1891 war er Mitglied der Kommission für Mass und Gewicht, seit 1863 Mitglied und seit 1879 Vizepräsident des Sanitätsrathes, welcher Behörde er durch seine gründlichen Kenntnisse besonders in geologischen Fragen die grössten Dienste leistete. Die Gewissenhaftigkeit, mit welcher derselbe alle Angelegenheiten behandelte, war fast sprichwörtlich geworden. Wenn Kaufmann sich entschloss, in einer Frage mit Ja zu stimmen, so konnte man annehmen, dass auch die letzten Zweifel beseitigt seien. Derselbe war das Urbild eines gerechten Richters, der nur auf den objektiven Thatbestand sieht. — Schon mit dem Rücktritt seines Vorgängers, Prof. Reber, war er Mitglied der kantonalen und später der eidgenössischen Medizinal-Prüfungskommission und als solches von allen nicht gesattelten Kandidaten gefürchtet. — Politische Fragen bewegten ihn wenig; die Mitunterzeichnung einer Adresse an die revolutionär bedrohte Vierziger-Regierung als Student des Lyzeums war wohl seine einzige politische Aktion. Professor Kaufmann war auch hier, wie er in seiner Abschiedsrede sagte, der stille Beobachter, der den Frieden liebte, doch den Kampf der Geister nicht ungerne sah, weil dadurch die Wahrheit stets einen Ge-

winn ziehe. In Gesellschaften war er wenig; die meisten Mussestunden widmete er seiner Familie, wo er gerne am Klavier, das er mit grosser Fertigkeit spielte, sich Erholung suchte. — Aeusserlich stets jugendlich, ja blühend aussehend, war Kaufmanns Gesundheit doch nicht eine so feste. Er trug sich daher schon seit einigen Jahren mit Rücktrittsgedanken. Bei der Reorganisation der Lehranstalt von 1874 musste auch er die Besoldungserhöhung mit wesentlicher Erhöhung der Lehrstundenzahl bezahlen, indem ihm noch der naturwissenschaftliche Unterricht an der Realschule übertragen wurde. Man hatte zwar schon bei seiner Anstellung (1854) daran gedacht, ihm auch diesen Unterricht zu übertragen. Er erklärte sich hiezu damals nur „versuchsweise“ geneigt, da er bei so jungen Schülern und einer grössern Stundenzahl mancherlei Schwierigkeiten erwarte; man trug diesem Bedenken damals Rechnung. Seine Wiederwahl von 1889 nahm er nur mehr unter der Bedingung an, nach jedem Schuljahr zurücktreten zu dürfen. Auf die eindringende Bitte des Erziehungsrathes konnte er 1890, ebenso 1891 bewogen werden, sein zweimaliges Entlassungsgesuch zurückzuziehen. Da er dieses Gesuch letzten Herbst in entschiedenster Weise erneuerte, durfte die Behörde nicht mehr weiter auf sein Verbleiben einwirken und ertheilte ihm die gewünschte Entlassung mit aller Anerkennung und Verdankung der während 38 Jahren der Anstalt geleisteten Dienste. Sichtlich gerührt nahm er bei der bescheidenen Abschiedsfeier, die ihm die ärztliche Gesellschaft und die Freunde und Schüler des verdienten Mannes am 8. Oktober veranstalteten, die ungeheuchelten und unzweideutigen Kundgebungen der allseitigen Sympathien entgegen. Und heute schon stehen wir am offenen Grabe des hochverehrten Schulmannes und Naturforschers, der Zierde unserer höhern Lehranstalt und des engern und weitem Heimatlandes. Er ruhe im Frieden!“

[R. Wolf].